

# Laibacher Tagblatt.

Redaktion:  
Babnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten  
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmayr & S. Dambach).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr.  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.  
dreimal à 7 kr.  
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations - Preise:  
Für Laibach  
Halbjährig . . . 6 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 „ — „  
Monatlich . . . 1 „ 50 „  
Mit der Post:  
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Monatlich . . . 2 „ 25 „  
Für Zustellung ins Haus viertel-  
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.  
Einzeln Nummern 5 kr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 122. Mittwoch, 2. Juni. — Morgen: Klotildis. 1869.

## Stimmen aus der auswärtigen Presse. II.

Die alte „Presse“ bespricht in ihrem bezüglichen Leitartikel namentlich auch die klerikale Färbung der ganzen Bewegung und schreibt hierüber: „Es handelt sich hier nicht blos um nationale Wählerereien; diese allein hätten der Bewegung niemals eine tiefer eingreifende Wirkung zu geben und das Landvolk für dieselbe zu fanatisiren vermocht — sondern um die klerikalen Friedens- und Ruhestörer. Die Vorgänge von Josefthal sind, wenn man ihnen auf den Grund geht, kaum etwas anderes als eine nach den örtlichen Verhältnissen modifizierte Wiederholung der Exzesse von Schlanbers. In Krain haben die Ultramontanen den Vortheil, ihre Opposition gegen die Verfassungsgeetze unter der nationalen Maske decken zu können; ohne durch offenkundige Illegalität die kirchliche Sache zu kompromittiren, sind sie im Stande, das Slovenenthum als eine ausgiebige Waffe wider den Liberalismus zu verwerten und der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, wenn sie die freiheitlichen Prinzipien der Staatsgrundgeetze zu verwirklichen sucht. Man begegnet auch anderwärts dieser Bundesgenossenschaft. Nirgends aber fällt der ultramontanen Partei in so eminentem Grade der Bömenantheil zu wie in Krain, und nirgends würde man sich so sehr täuschen wie dort, wenn man meinen wollte, durch einseitige Zugeständnisse an die Nationalitäts-Schwärmerie und Nationalitäts-Spekulanten oder durch einseitige Maßregeln gegen diese Marionetten der Wählererei ein Ende machen zu können.“

Wiel Aufsehen, hier sowohl als in Wien, erregte eine in dem demokratischen, durchaus unabhängigen „Wiener Tagblatt“ enthaltene Laibacher Korrespondenz, worin die Haltung der hiesigen Landesregierung und des Herrn v. Conrad einer strengen Kritik unterzogen werden. Nachdem der Korrespon-

dent ein Bild der gegenwärtigen hiesigen Zustände entworfen hat, fährt er fort: „Und was thut unsere Landesregierung, was thut unser Landespräsident, Herr v. Conrad, dagegen, um ein Heranwachsen einer so gefährvollen Situation zu verhindern? Gar nichts. Wir denken zu freihütlich, um gegen Volksversammlungen zu sprechen, allein angesichts solcher Gefahr war die Regierung wohl ermächtigt, durch ihre Kommissäre den gefährlichsten Ausbrüchen der Redner entgegenzutreten, wie dies ja wiederholt beispielsweise in Wien geschehen ist. Jeder Einsichtsvolle hat die Folgen des letzten Labors bei Laibach vorausgesehen und vorausgesagt. So hat sich ein Gefühl der Mißstimmung gegen die gegenwärtige Leitung des Landes gerade anlässlich der letzten Vorfälle ganz öffentlich in den unzweideutigsten Ausdrücken Luft gemacht; man besprach anlässlich dieser Vorfälle auch die Haltung des Herrn von Conrad dem Klerus gegenüber, die das Hauptübel aller unserer Zustände bildet, seinen geistlichen Landeschulrath, seine klerikalen Bezirkschulinspektoren, die Demoralisation unserer Mittelschulen, welche man der Energielosigkeit des Präsidenten zur Last legt, ja selbst die von ihm veranlaßte Begnadigung der nächtlichen Wegelagerer von Jeschza kam zur Sprache, insoweit die Majestät der Krone eine Besprechung zuläßt, die man durch die Vorfälle von Josefthal kompromittirt erachtet, umso mehr als man behauptet, daß gerade von der Umgebung Jeschzas Bauern eigens zu dem Exzesse nach Josefthal gewandert kamen. Aus alledem erhellt, daß das Land Krain einer kräftigen Hand bedarf, soll anders der wilde Fanatismus gebrochen werden, soll anders wieder ein erträgliches soziales Leben hergestellt, zum mindesten ein modus vivendi gebildet werden, der es dem Bewohner Laibachs wieder möglich macht, einen Spaziergang vor die Stadt ohne Lebensgefahr zu unternehmen! Sollen die aufgeregten Gemüther beruhigt, soll die Gehässigkeit der Parteien gemildert

werden, so brauchen wir einen unparteiischen kräftigen Charakter an der Spitze der Regierung, nicht aber einen Mann, der durch sein Kolettiren nach beiden Seiten seine Stellung in der Balanze zu erhalten und die Preussische Diplomatie mit den Kabinetten in die Provinzkanzlei übertragen will. Nicht einen „Parteimann“ wollen wir, sondern zum mindesten doch einen Mann, der unser Leben, unser Eigenthum zu schützen die Kraft hat!“

Auch die Grazer Tagespost bespricht dieses Thema in ihrem gestrigen Leitartikel und meint, daß die Staatspolizei in Laibach und jene Männer, welche für die öffentliche Sicherheit und für die gesegnete Haltung von Volksversammlungen in Krain zu sorgen haben, sehr gemüthlich zu sein schienen. „Sonst wäre es unbegreiflich, wie das durch öffentliche Reden Ausgefäcete so rasch in die Halme schießen konnte. In Böhmen wegen des ertränkten Hundes eines Polizeirathes und wegen einiger zerbrochenen Fensterscheiben — der Belagerungs- und rasche Auflösung von Volksversammlungen, wenn das Wort „Autonomie“ ausgesprochen wurde, — monatelange Gefängnißstrafen für jede staatsrechtliche Fantasie eines Journalisten, also übergroße Strenge, — und in Krain wieder diese Nachsicht in Beurtheilung des auf der Kanzel und auf der Tribüne gesprochenen Wortes! Einer jeden übereifrigen behördlichen Intervention abhold, müssen wir uns gleichwohl fragen, ob denn nicht rechtzeitig getroffene Sicherheitsmaßregeln den Exzess auf dem Jantschberg und in Josefthal verhütet hätten? Es scheint da eine Pflichtveräußerung oder Unterlassungssünde vorzuliegen, deren Wesen man von unparteiischer Seite ermitteln sollte. Ueberhaupt fordert diese Ausschreitung rohen Deutchenhasses zu einer strengen Untersuchung der Motive derselben heraus. Als die fanatisirten Bauern mit Knütteln d'reinschlugen, hat die brutale Unzurechnungsfähigkeit exzedirt. Die zurechnungsfähigen

## Fenilleton.

### Suppe und Fleisch.

Dr. Bersch macht über obiges wichtiges Kapitel der Kochkunst folgende Bemerkungen:

Die Köchin hat soeben ein schönes Stück Fleisch nach Hause gebracht und legt es nun eine halbe Stunde lang in Wasser, welches sie alsdann abgießt und wegschüttet. Warum thut sie das? Wegen der Reinlichkeit. Ganz gut; aber was geschieht denn durch das „Auswaschen“ des Fleisches? Gerade das, was das Wort treffend sagt: Das Fleisch wird „ausgewaschen“, d. h. alle in Wasser löslichen Stoffe, somit die leichtest verdaulichen, werden entfernt; aber noch mehr: Kreatin und Kreatinin, diese beiden charakteristischen Fleischkörper per eminentiam, welche eben für das Fleisch das sind, was das Kaffein und Thein für den Kaffee und Thee, werden nebst den löslichen Eiweißsubstanzen gelöst; also gerade die edelsten Bestandtheile des Fleisches sind es, welche mit dem Waschwasser weggeschwemmt werden. Und was bleibt nun nach dieser

Prozedur zurück? Wenig mehr, als die schwer verdauliche Muskelfaser, welche für sich allein gar nicht die Ernährung bewirken kann. Hunde, welche mit vollkommen ausgewaschenem Fleische und nichts anderem gefüttert wurden, starben des Hungertodes. Der Zweck der Reinlichkeit ist vollkommen erreicht, wenn das Fleisch mit einem feuchten Tuche abgerieben wird.

Das gehörig ausgewässerte Fleisch kommt nun in den Topf zum „Suppe kochen“, und die Köchin schürt recht tüchtig das Feuer an, damit die Suppe kräftig werde. Wegen ja doch unsere Hausfrauen mit Recht auf kräftiges und saftiges Fleisch großes Gewicht. Mit Recht; aber aus einem Stücke Fleisch kann man beides niemals bereiten, man muß sich für das eine oder das andere entscheiden und danach das Kochen des Fleisches einrichten.

Gewöhnlich wird das Fleisch in kaltes Wasser gelegt, dieses allmählig zum Sieden gebracht und fleißig „abgeschäumt“, d. h. chemisch ausgedrückt: das bißchen Kreatin und Kreatinin, welches das Auswaschen noch im Fleische hinterlassen, die im Fleische enthaltenen Salze und das Eiweiß gehen in Lösung; letzteres aber, das höchstehende

Nahrungsmittel, geht bei 50 bis 60 Grad Reaumur in unlösliche Form über, scheidet sich in Flocken an der Oberfläche ab und wird „abgeschäumt“, d. h. weggeworfen. Kreatin und Kreatinin sind nebst den Salzen in die Suppe übergegangen, das Eiweiß aber weggeworfen; das „Fleisch“ ist nun fast nichts mehr als vollständig ausgelaugtes Fibrin oder Muskelfaser — kaum zu zerbeißen — indem die kontrahirten Muskeln eine ungeheure Festigkeit haben und als Nahrungsmittel fast werthlos sind. Die Suppe enthält außer den angegebenen Bestandtheilen und dem zugefügten Kochsalze nur noch Peim, entstanden durch übermäßig langes Kochen der Muskelfaser; ein Körper, dem die Mehrzahl der Physiologen jeden Nahrungswert abspriecht und der, wenn man ihn gerade haben will, um viel billigeren Preis als aus dem Fleische dargestellt werden kann.

Das Einlegen des Fleisches in kaltes Wasser und allmähliges Erhitzen bewirkt also ein vollständiges Auslaugen aller löslichen Bestandtheile und muß nothwendig schlechtes Fleisch liefern. Wirft man aber das Fleisch in kochendes Wasser, so gerinnt sogleich das an seiner Oberfläche befindliche

Ergebenden sind jene Männer, welche durch ihre politischen Hezreden die Bauern zu den beklagenswerthen Gewaltthaten verführt hatten. Diese Männer soll man packen und sie vor ein strenges Forum ziehen, und sei es nur das der öffentlichen Meinung aller Gebildeten. Sie sind die eigentlichen Schuldigen; man sollte ihnen die Größe ihres Frevels so recht klarlegen und ihnen, wenn ihre fanatischen Köpfe überhaupt einer gefunden Einsicht fähig sind, beweisen, wie sehr sie das Volk sittlich schädigen, dessen Glauben und Sprache sie retten wollen."

Die „Vorstadt-Zeitung“ entwickelt in einem ausführlichen Artikel die Genesis der ausgearteten nationalen Bewegung und kritisiert hierbei das Vorgehen der Agitatoren in folgender Weise: „Erst wurde das Bündniß mit dem Klerus erneuert, welcher um so bereitwilliger zu finden war, als ja der größte Theil der jüngeren Priester schon in den beschöfllichen Seminarien planmäßig zur slovenischen Agitation herangebildet und fanatisirt wurde, und da weiters klar war, daß, je nationaler das Volk wurde, der Priester desto mehr Einfluß habe. Und nun wurde ein Verteilungskrieg gegen alles Deutsche eröffnet, der beispiellos in der Geschichte nationaler Hezerei dasieht. Kanzel und Schule, die Kanzlei des Advokaten wie die Wirthsstube wiederhallten von dem wilden Geschrei, mit welchem ein Kreuzzug gegen die Deutschen gepredigt wurde. Um aber die große Masse, die sich für ideale Zwecke schwer begeistern läßt, sicher zu gewinnen, mußte ein Köder gefunden werden, an welchen das geistesarme Volk willig anbiß. „Die Deutschen nehmen uns das Brot weg, sie verzehren unser Geld, sie ruiniren unser Land, wenn wir sie verjagt haben, werden wir reich und mächtig werden.“ Aehnlich lauteten die Reden, mit denen die Agitatoren das Volk haranguirten, und so wurde künstlich der Haß des Landvolkes gegen die Deutschen geweckt und mit drastischen Mitteln genährt, bis er in wilder Raserei losbrach und sich in bestialischen Brutalitäten Luft machte. Es ist ein niederträchtiges Spiel, welches einzelne ehrgeizige Schwäger mit der Leichtgläubigkeit des Volkes trieben. Um persönlich Ehrgeize zu fröhnen, hetzten sie das Volk zur brutalen Gewalt, zur Empörung, sie selbst aber hielten sich wohlweislich ferne und salvirten ihre Haut. An den armen, mißleiteten Bauern wird nun die Strenge des Gesetzes geübt, die eigentlichen Uebelthäter bleiben wahrscheinlich straflos, wenn nicht die Verhandlungen eingehender geführt werden, als feinerzeit gegen die Tumultuanten bei Jeschza. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ueberfall ein wohl vorbereiteter war und über spezielle Ordre aus Laibach geschah.“

Wir schließen hiemit unsere Revue, die wir leicht noch durch eine ganze Reihe inländischer und selbst ausländischer Blätter ergänzen könnten, die

sich sämmtlich in gleichem oder ähnlichem Sinne aussprechen. Eine Bemerkung möchten wir uns zu manchem der angeführten Artikel erlauben. In Folge einer das Wesen der Sache übrigens nicht berührenden Verwechslung, sprechen die auswärtigen Blätter häufig von Deutschen, während die von den Erzeugern der gehegten Bauern Bedrohten doch weit-aus zum größten Theile Landeskinder und gute Krainer sind, die nur den Fehler an sich haben, daß sie der klerikalen Clique nicht geduldig gehorchen wollen und sich die Freiheit nehmen, über das, was dem Volke nützt und sein Wohl befördert, andere Begriffe zu haben, als die Herren Führer. Wären die von den Ueberfällen Betroffenen lauter im Lande lebende Deutsche oder auch sonstige Fremde, so würde zwar das die Rücksichtslosigkeit der Uebelthäter nicht im geringsten alteriren, allein derartige Angriffe gegen die eigenen Landsleute verübt, lassen die Sache doch wo möglich in einem noch traurigeren Lichte erscheinen.

## Die Versammlung der Verfassungstreuen Steiermarks in Windisch-Feistritz am 30. Mai.

Das vereinigte Komitee von Verfassungsfreunden von Marburg und Windisch-Feistritz hatte Sonntag nach der letzteren Stadt eine Versammlung von Gefinnungsgenossen aus dem steirischen Unterlande zur Verständigung über einige politische Fragen, speziell zur Konstatirung der Thatsache eingeladen, daß die ungetrübte Eintracht zwischen Deutschen und Slovenen im Unterlande das einzige Mittel ist, die geistige und materielle Wohlfahrt des Einzelnen sowie der Gesamtheit zu fördern, welche durch ihren ungetrübten und schwungvollen Verlauf sich zu einem bedeutungsvollen politischen Feste gestaltete. Es haben an demselben mehr als vierhundert Männer theilgenommen, wobei Marburg, Windisch-Feistritz und Eilli, einschließlich Tüffer, am zahlreichsten vertreten waren. Außerdem hatten Pettau, Graz und Laibach Kontingente gestellt.

Mehr als vierzig Wagen brachten die mit dem Frühzuge nach Pragerhof gekommenen Gäste nach einer Anhöhe vor Windisch-Feistritz, wo eine herzliche gegenseitige Begrüßung der Heimischen und Fremden stattfand.

Unter Vortritt einer Musikkapelle und Vortragung einer mächtigen weißgrünen Fahne zog die Menge dann in die lieblich gelegene Stadt, deren Häuser bekränzt und mit Fahnen in den deutschen, steirischen und kaiserlichen Farben geschmückt waren. Blumen, von zarten Händen aus den Fenstern geworfen, illustrierten sinnig den Gruß, welcher den Gajten von allen Seiten entgegenholl. Um 1 Uhr

versammelten sich 440 Theilnehmer (nicht 800, wie es irrthümlich in unserem Telegramme hieß) zur Festtafel in der geschmückten Reitschule.

Der Obmann des Komitees, Herr Bürgermeist Kovatschitsch, eröffnete dieselbe mit einer kurzen herzlichen Ansprache, worin er die zu seiner Freude so zahlreiche Versammlung von Verfassungsfreunden begrüßte, um mit einem dreimaligen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser zu schließen, in welches lebhaft eingestimmt wurde.

Nach ihm bestieg Herr Brandstätter, von stürmischen Bravos empfangen, als Festredner die Tribüne. Im Namen der moralischen Urheber der Zusammenkunft rechtfertigte er die Bewegung des Tages als ein löbliches Unternehmen, und fragte die Versammlung nach Entwicklung des Festprogramms: „Werden wir unser Heil durch eine Zerreißung der schönen Steiermark erreichen?“ worauf ein einstimmiges donnergleiches „Nie!“ antwortete. „So wollen wir auch keine Saat der Zwietracht und des Hasses säen,“ schloß er, „wir wollen unsere Rechte geltend machen zum Wohle aller, denn nur auf dem Boden der Verfassung und in ihrer Fortbildung können alle Steirer ihr Glück finden! Und so hoffe ich, daß auch eine Zeit kommt, wo man des heutigen Tages mit Freuden gedenken wird! Deshalb lade ich Sie ein, mit mir einzustimmen auf eine glückliche Zukunft der ungetheilten Steiermark!“

Mit dem dreimaligen „Hoch!“ in welchem dieser Wunsch wiederholte, leitete sich die gehobene Stimmung der Versammlung ein, die mit jeder neuen Tischrede bis zur Begeisterung stieg. Mit lebhaftem „Zivios!“ begrüßte man auch das slovenische Nationallied, welches die Kapelle anstimmte.

Nach Umfang und Intensität des Erfolges war die Rede des Herrn Professors Marek aus Eilli die hervorragendste, weil sie der Capitalfrage des Tages entschieden zu Leibe ging. Redner erklärte, zur Verständigung mit den Slovenen sprechen zu wollen, wozu er sich, als aus der Stadt Eilli kommend, welche viel unter den Nationalhegen zu leiden hat, berufen glaubte. Er hatte sich daher zum Gegenstand seines Vortrages die slovenische Frage gewählt — im Interesse des slovenischen Volkes selbst, welches wie das deutsche den Frieden will. (Bravo.) „Wenn wir es nur mit dem slovenischen Volke zu thun hätten, so wäre der Frieden bald hergestellt; denn das Volk selbst ist gutmüthig! Wir haben es aber mit Männern zu thun, welche die Bewegung künstlich hervorgerufen haben und unterhalten!“ Redner unterzog hierauf das bekannte Programm der Slovenenführer einer eingehenden und ruhigen, oft von Bravos unterbrochenen Würdigung, um die Grenze zu bestimmen, über welche hinaus kein Zugeständniß der deutschen Partei mehr möglich sei. Bezüglich der von diesen Männern stets angefeindeten Führerschaft der Deutschen, welche in der deutschen Kultur begründet ist, betonte er, daß uns diese kein Gesetz gegeben hat und kein Gesetz nehmen kann. Wollen nun die Slovenen hierin gleichgestellt sein, dann mögen sie sich jene Bildung aneignen, welche sie anseinden. (Hundertfacher Applaus.) Für die letzte und schwerwiegendste Forderung der Slovenen, daß die Steiermark getrennt und das Unterland mit Krain vereinigt werde, gibt es kein Zugeständniß. (Niema! Niema!) Da haben wir alle nur ein non possumus, starrer als jenes von Rom! — (Minutenlanger Beifall.)

Nachdem sich unter den Klängen eines von der Kapelle angestimmten vaterländischen Liedes die Wogen der Begeisterung gelegt hatten, bestieg Herr Dr. Leitmayer aus Eilli die Rednerbühne, um in lebendigem slovenischen Vortrage die gleichen Gedanken auszuführen, welche zündend in die Herzen der Nationalen fielen, die theils sich in der Festhalle, theils außer derselben befanden. Auch die zahlreich versammelte Volksmenge, welche sich eingefunden, stimmte mit freudigen „Zivios“ bei.

Eiweis und bildet gleichsam einen Ueberzug, welcher die anderen Bestandtheile vor Auflösung schützt; das Fleisch ist weich, saftig — die Suppe aber kraftlos, schwach. Suppe und Fleisch sind beide nur dann von gleicher Güte, wenn man einen Theil des Fleisches klein geschnitten in das zur Suppe bestimmte kalte Wasser wirft, zum Kochen erhitzt und dann erst das andere Stück des Fleisches einlegt; die kleinen ausgekochten Stücke möge man dem Haushunde geben, für Menschenmagen sind sie zu schwer verdaulich.

Wie aus dem Vorhergehenden erhellt, trennen wir also bei unserer Kochmethode die Bestandtheile des Fleisches in sogenanntes „Fleisch“ und in Suppe. Warum letztere, wenn zweckmäßig zubereitet, als Nahrung für schwache Kinder und Kranke ein geeigneteres Nahrungsmittel ist, als das Fleisch selbst, ist leicht einzusehen: sie bietet die löslichen Bestandtheile desselben, ohne dem schwachen Magen gleichzeitig die schwerer verdauliche Muskelfaser aufzubürden. Für den gesunden Organismus ist aber eine solche Trennung gar nicht nothwendig. Die Engländer essen weder Suppe noch gefotenes Fleisch — aber beides in Einem, im gedämpften

oder gebratenen Fleische; freilich braten sie nicht so wie wir, d. h. sie verbraten nicht. Manche unserer deutschen Hausfrauen würde sich entsetzen, wenn sie ein richtiges englisches „Roastbeef“ sähen: „halb roh und blutig,“ aber in Wahrheit weder das eine noch das andere, sondern einfach gerade gar gekocht und darum leicht verdaulich. Die große Ez-Kapazität der Engländer beruht nebst den klimatischen Verhältnissen auch auf der leichten Verdaulichkeit ihrer rationell zubereiteten Nahrung. Dämpfen des Fleisches ist ein Kochen mit sehr wenig Wasser; man hat also im Dampfbraten alle Bestandtheile des Fleisches in gelöster oder leicht löslicher Form ohne den Wasserballast, welchen man bei der Suppe mitnehmen muß; Braten ist ein Sieden im Fett und das gebratene Fleisch ist darum die vollkommenste Fleischnahrung, weil sie alles enthält, was der Organismus zum Leben bedarf: 1. die Fleischsubstanz, welche in Muskel und Gehirn, also in materielle und geistige Arbeitskraft umgewandelt wird; 2. das Fett, welches zur Bildung dieser Organe beiträgt und namentlich als sogenanntes Athemmittel dazu dient, die Körperwärme zu erhalten.

Es sprachen dann noch Prof. Ried und Rechtsadjunct Ballogh.

Als um halb sechs Uhr die Reitschule wieder der Schauplay einer öffentlichen Versammlung wurde, war der weite Raum, in welchem sich weit über zweitausend Menschen zusammengefunden hatten, dicht gefüllt.

Der erste Punkt der Resolutionen lautet: „Soll der südliche Theil Steiermarks von dem Gesamtlande losgerissen und mit Krain und Theilen anderer Provinzen zu einem neuen Verwaltungsgebiete Slovenien vereinigt werden?“

Schon bei der Verlesung des deutschen Textes hatten tausend Stimmen geantwortet: „Nie! Niemals!“ — Nachdem aber Herr Höbel aus Windisch-Feistritz über dieses Thema deutsch gesprochen und Herr Dr. Leitmayer slovenisch die Nationalen gefragt hatte: „Wollen wir Steirer bleiben oder Krainer werden?“ hieran eine lebhafteste Anrede knüpfend, wurde der erste Punkt, daß die Steiermark ein ungetheiltes Land zu verbleiben habe, einstimmig angenommen, wie die Gegenprobe bewies.

Nach dem noch der 2. und 3. Punkt (Aufhebung des Konfessions und periodische Versammlung des Konfessionsstreuer) angenommen und als nächster Versammlungsort die gastfreie verfassungstreue Stadt Eilli gewählt worden, wurde die Versammlung geschlossen.

Es war behufs der Versammlung keine Verstärkung der Kleinen, ohnehin bereits in Windisch-Feistritz liegenden Garnison von Husaren entbieten worden.

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten. Total-Chronik.

(Unter die Rosenkultivateurs) unserer Stadt, müssen wir auch Herrn Müller, Direktor des Dienstmännchen-Institut in Laibach, zählen. In dessen Garten (Kuhthal Nr. 65) fanden wir viele Repräsentanten der Rosenwelt in üppiger Kraft und Fülle. Der freundliche Besitzer des Gartens ist zugleich ein erfahrener Pomologe und Landwirth, und es wäre nur zu wünschen, daß er viele Nachfolger im Lande finden würde.

(Slovenische Ueberschwänglichkeit.) Die Laibacher Sokolisten, welche bekanntlich die roth-behemdete Garde aller slovenischen Labors bilden, wurden auf dem letzten Labor in Wischmarje von einem Landmädchen, Namens Koschirjeva Franziska im Namen der weiblichen Jugend von Tazen mit folgender schwungvollen Ansprache begrüßt: „Der Laibacher Sokol ist ein kräftiger Flügel des Slaventhums. Schwere Zeiten, bittere Stunden, große Stürme hat er durchlebt, ja der Tod bedrohte ihn; doch wie der Vogel Phönix hat er sich zum neuen Leben erhoben, und gewaltig steigt er über dem herrlichen slovenischen Boden.“ „Sokol“ ist eine der mermüdeten slovenischen Wachen unserer Nationalität, und überall, wo unser unterdrücktes Volk um sein und seiner Vorfahrer heiliges Recht kämpft, erhebt „Sokol“ seinen gewaltigen Flügel. Auch an dem historischen, an dem heiligen Tage, wo Tausende von Slovenen auf dem Tabor in Wischmarje erscheinen, um unter dem großen Gott es auszusprechen, was ihre Zukunft verlangt, erblicken wir den prächtigen Solotanz, die Solofseder und die Solofsahne.“ Die Koschirjeva Franziska hat bei ihrer Ansprache wohl nicht bedacht, daß sie dem jetzigen Sokol kein Kompliment gemacht, wenn sie die Erzeße, wegen deren der früher bestandene Juzni Sokol aufgelöst wurde, dem als Phönix erstandenen „Laibacher Sokol“ als einen glorreichen Kampf zu gute schrieb. Wie kann man übrigens eine Nation eine „unterdrückte“ nennen, in der Landmädchen und Wirthstöchter mit dem Vogel Phönix wie mit einem Scheffel Weizen umherwerfen.

### Gemeinderathssitzung am 1. Juni 1869.

Es sind 25 Gemeinderäthe anwesend. Als Regierungskommissär fungirt Herr Hotschevar. Bürgermeister Dr. Suppan erstattet kurzen Bericht über die Vorgänge in unserer Stadt seit dem

Tage der letzten (geheimen) Sitzung: daß der Urlaub der Node beerdigt wurde, nachdem vorher die gerichtliche Obduktion stattfand; daß im Interesse der Sicherheit verstärkte Patrouillen die Stadt durchzogen, und da seit jener Zeit keine nennenswerthen Erzeße mehr vorgekommen, so glaube er, die Ruhe sei für die nächste Zeit als wieder hergestellt zu betrachten.

Er könne es nicht unterlassen, die Bereitwilligkeit hervorzuheben, welche er bei den nöthigen Sicherheitsmaßregeln von Seite des löbl. Militär-Kommando gefunden habe, und er glaube, daß die Stadt für die Hilfeleistung von Seite des Militärs alle Ursache habe, verpflichtet zu sein.

H. R. Rude sch ergreift diesen Anlaß, um die Thätigkeit und Bereitwilligkeit sowohl von Seite des Militär-Kommando's, als auch der Gendarmerie gebührend anzuerkennen und auch auf den Umstand hinzuweisen, daß es die Städte, welche in Josessthal so ernstlich bedroht waren, ganz besonders der Hilfe der zahlreich anwesenden Offiziere verdanken, daß kein größeres Unglück über sie hereinbrach. Er erinnert hierbei an die Zuverlässigkeit des Militärkommando's, bei jeder Gelegenheit, sei es für kommunale Angelegenheiten, gelte es zu wohlthätigen Zwecken, mitzuwirken. Er bedauert, daß das Militär und die Offiziere so vielen Anfeindungen gegenwärtig ausgesetzt seien, und beantragt schließlich: Der Gemeinderath möge beschließen, es sei dem löbl. Militär- und Gendarmeriekommando, sowie auch dem Offizierskorps der Dank auszusprechen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Der Bürgermeister verliest hierauf eine Zuschrift des hohen Landesauschusses, in welchem dem Gemeinderathe mitgeteilt wird, daß der hohe Landesauschuß auf das Ansuchen des Gemeinderathes um Bewilligung der ratenweisen Abzahlung der Spitalsverpflegskosten eingehe, daß er aber die vom Gemeinderathe beantragte Initiative an den Landtag dem Gemeinderathe überlasse.

### Die Denkschrift an die Ministerien.

Hierauf verliest der Bürgermeister eine Zuschrift, welche von der Mehrheit der Gemeinderäthe unterzeichnet ist und das Ansuchen enthält, ein im Wege einer Vorberathung mehrerer Gemeinderäthe entstandenes und zugleich beigelegtes Promemoria an die hohen Ministerien des Innern, der Justiz und der Landesverteidigung dem Gemeinderathe vorzulegen.

Der Bürgermeister ersucht den H. R. Pirker, das selbe vorzulesen. Das Promemoria, welches wir seinem ganzen Wortlaute nach unseren Lesern mittheilen werden, enthält eine Schilderung der Verhältnisse in Laibach, eine Darlegung der Ursachen der bedauerlichen Bauernexzeße und die Mittel und Wege zur Abhilfe und zur Verhütung ähnlicher Vorfälle. Die Denkschrift kulminirt in der Forderung: Keine Maßregelungen, sondern strenge Handhabung der Gesetze gegen Jedermann.

Nach Verlesung der Denkschrift nimmt Regierungskommissär Herr Hotschevar das Wort, um die Haltung der Regierung zu rechtfertigen, welche in dem Promemoria als eine zu wenig bestimmte bezeichnet worden war.

Die Regierung habe nach der Affaire von Jeschza umfassende Maßregeln getroffen, es wurden genaue Untersuchungen gepflogen. Die Schuldigen habe die Strafe getroffen, auch andere Maßregeln seien getroffen worden, z. B. die Verlegung der Polizeistunde von 10 Uhr auf 9 Uhr, verstärkte Patrouillen; seit Jeschza sei kein Symptom einer Fortdauer der Bewegung mehr vorgekommen, daher auch keine Maßregeln mehr getroffen worden seien; die Wirkung der Labors konnte Niemand voraussehen. (Bewegung.)

Bezüglich der Einwirkung auf den Klerus habe die Regierung, so oft eine Agitation gegen die Regierung oder ein Gesetz vorgekommen sei, die nachdrücklichsten Aufforderungen an den Bischof gerichtet, den Behörden sei eine genaue Pflichterfüllung eingeschärft worden. Auch die letzte Proklamation des Landespräsidenten sei an den Bischof abgegangen, damit auch er seinerseits auf den Klerus Einfluß nehme, daß derselbe belehrend für das Volk wirke.

Der Zustand unserer Schulverhältnisse sei allerdings kein günstiger zu nennen, doch sei die Regierung der Lockerung der Disziplin wiederholt entgegengetreten durch Einflußnahme auf die Direktoren. Anlässlich der jüngsten Vorfälle seien die Lehrer in die Lehrzimmer gegangen, um die Schüler zu belehren; übrigens seien von Seite der Realschuldirektion zwei Schüler, welche ein exzessives Benehmen an den Tag gelegt haben, ausgeschlossen worden; allein die Lehrkörper haben nicht die Kraft, allen Ueberschreitungen entgegenzutreten, da sie nicht alle kennen. Auch die Polizeigewalt reiche nicht aus, sie sei nicht allwissend, nicht allgegenwärtig und nicht allmächtig.

Uebrigens liegen auch Maßregeln der Regierung aus den letzten Tagen vor, z. B. die Bewilligung der angesuchten Militärverstärkung, die Proklamation an die Bewohner der Umgegend, das Verbot der Wischmarjemedaille.

Die Regierung habe alles gethan, was nach den Gesetzen möglich wäre. Auch die Schulaufsicht erscheine gerechtfertigt, da selbe fürs erste nur provisorisch sei und da man bei der Besetzung das Augenmerk auf Männer gerichtet habe, welche als tüchtige Pädagogen bekannt sind.

H. R. Reesbacher nimmt das Wort und meint, er stelle sich bei der Beurtheilung der Thätigkeit der Regierung nur auf den Standpunkt, in wie weit selbe für die Herstellung der Sicherheit bedacht war. Was der Regierungskommissär als Maßregeln der Regierung bezeichne, befriedigt den Redner nicht, weil selbe an und für sich nicht ausreichend seien und das Ungenügende derselben durch die Möglichkeit der Erzeße von Josessthal dargethan sei. Daß die Regierung Zuschriften an die verschiedenen Behörden erlassen habe, daran habe er nie gezweifelt, aber es sei Sache der Regierung, darauf zu achten, daß die Zuschriften auch erfüllt werden (Bravo), daß sie aber nicht erfüllt wurden, beweise die Fortdauer unserer zerrütteten Schulverhältnisse. Es sei allerdings Sache der Kommune, für ihre Schulen zu sorgen, doch die Mittelschulen seien ihrem Einflusse entzogen. Auch in der Ernennung der Bezirksschulinspektoren habe die Regierung nicht darauf genügend geachtet, auf die Schulen einzuwirken. Die Ernennung der Bezirksschulinspektoren sei nur deshalb eine provisorische, weil selbe nicht durch ein Gesetz, sondern durch eine Ministerialverordnung eingeführt sei, daher das Wort provisorisch hier eine andere Bedeutung habe. Man habe zu Schulinspektoren Männer ernannt, welche offen sich gegen die Trennung der Kirche von der Schule ausgesprochen haben, den Namen wolle er in der Versammlung nicht nennen, allein es sei sonderbar, wenn man Gegner eines Gesetzes zum Wächter desselben mache (Beifall). (Der Regierungskommissär unterbricht den Redner mit der Bemerkung, daß ihm eine solche Ernennung nicht bekannt sei, worauf Dr. Reesbacher erwiedert, daß er bereits erklärt habe, keinen Namen nennen zu wollen.) Der Herr Regierungsvorsteher habe gesagt, daß man auf tüchtige pädagogische Kräfte das Augenmerk gerichtet habe. Redner sei zu wenig Pädagog, um das beurtheilen zu können, allein er glaube Bedenken tragen zu dürfen, daß derjenige, welcher für die Prädominanz des Klerus in der Schule sei, auch ein tüchtiger Pädagog sei (Beifall), wenigstens widerspreche diese Anschauung der in modernen pädagogischen Kreisen allgemein geltenden. Der Herr Regierungsvorsteher habe auf die Thätigkeit der Regierung nach den Josessthaler Ereignissen hingedeutet und bemerkt, daß die Lehrer durch die Lehrzimmer gegangen seien, das erinnere ihn an das alte Sprichwort: Wenn die Kuh aus dem Stalle, ist es zu spät, die Thüre zu schließen. (Heiterkeit.) Die Maßregeln der Regierung nach Jeschza waren derartig, daß Redner für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung sich nicht beruhigen hält, falls man nach Josessthal dieselben wieder in Anwendung bringen wolle, denn daß es zu den jüngsten bedauerlichen Vorfällen kam, sei der faktische Beweis, daß die Maßregeln eben ungenügend waren. Er werde daher für das Promemoria stimmen. (Beifall.)

H. R. Deschmann ergreift das Wort, indem er betont, daß es allerdings Sache der Kommune sei, für

Sitte und Zucht in den Schulen zu sorgen, dazu sei ihr ja die Lokalpolizei übertragen, doch habe der Regierungsvertreter vergessen, daß der Staat einen großen Theil der Polizei, nämlich die höhere Polizei, sich selbst vorbehalten habe, und es sei daher Sache des Staates, sich über die Zustände und die Stimmung im Volke im klaren zu erhalten. (Bravo.)

Wenn die Regierung in Frankreich wissen wolle, wie die Stimmung der Bevölkerung sei, so brauche sie nur den Präfekten zu fragen, und sie ist sofort bis ins Detail aufgeklärt. Im Budget Disleithaniens sei eine große Summe ausgefetzt für Regierungszwecke, um sich über die Stimmung des Volkes, über herrschende Meinungen und Anschauungen im klaren zu erhalten. Aus den Ereignissen der letzten Zeit in Laibach gehe deutlich hervor, daß die Regierung über die Stimmung des Volkes nicht genügend informiert war (Beifall). Auch nach der Affaire von Jeschza habe man wohl die Geheymen dem Arme der Gerechtigkeit überliefert, die Hecker aber, die eigentlichen Urheber gingen straflos aus. (Beifall, Rufe: So ist es.) So müsse man sich fragen: Ist es möglich, daß die Regierung über die Bedeutung und Tragweite der Labors sich im Unklaren befand? Die Reden auf den Labors, welche in Gegenwart k. k. Regierungskommissäre gehalten wurden, sind bekannt, die aufreizenden Blätter, die bei den Labors unbeaufsichtigt vertheilt wurden, waren in Laibach in den Schaufenstern von Buchhandlungen ausgestellt gewesen, jedermann wußte, was und wie in den Labors verhandelt wurde, nur die Regierung allein wußte es nicht. (Beifall.) Allerdings ist es Pflicht der Kommune, dafür zu sorgen, daß die Schule nicht zum Herde politischer Agitation werde, doch leider sei die Schule noch immer ein solcher. (Bravo.) Man sehe den Jüngling vom Lande an, welcher in die Stadt mit offenem Antlitz und frohem Blick hereinkomme, und sehe denselben Jüngling, wie er nach wenigen Monaten mit finsternen Blicken einhertritt, den Ausdruck des wilden Hasses im Gesichte, wie er die redlichsten Männer des Landes verhöhnt und zu Erzeß und selbst zu Drohbrieffen sich hinreißen läßt. (Langanhaltender Beifall.) Es sei nicht genügend, an die Direktoren zu schreiben, sondern es handle sich darum, auch zu zeigen, daß man willens sei, die volle Kraft des Gesetzes auszuüben, wenn dem Gesetze nicht vollkommen entsprochen werde; Lehrer, welche ihre Pflicht nicht thun, seien als unwürdige Diener des Staats zu behandeln. (Bravo.)

Er sei dafür, daß in jenen Schulen, welche dem Gemeinderathe unterstehen, mit aller Kraft der eingetragenen Lockerung der Disziplin entgegengetreten werde. Es sei in der That weit gekommen in den Schulen. Das politische Schimpfwort Nemskutar werde in den Schulen in Gegenwart des Lehrers von Schülern ausgesprochen. Es sei bekannt, daß in Krain so viele Todtschläge vorkommen. Es sei kein Wunder, wenn man bedenke, wie die Kinder erzogen werden. Man sehe nur ein paar Buben auf der Straße an, wenn sie in Streit gerathen, sie greifen nach den Steinen, und aus dieser früh gewohnten aggressiven Manipulation entwickeln sich die spätern Todtschläge. (Rufe: Sehr wahr!) In den Schulen soll nicht bloß das ABC gelehrt werden, sondern es soll in das zarte Kindshertz auch der Grund für ein sittliches, für ein menschliches Gefühl gelegt werden. Schon früher habe bei der jugendlichen Landbevölkerung eine gewisse Vereiztheit gegen die Städte existirt, welche man mit dem Schimpfworte skric bezeichnete, an die Stelle dieses sei nun das politische Schimpfwort getreten. Wohin soll das führen? Vor einigen Jahren habe in einem Aufsatze des Programms der St. Jakobsschule gestanden, es sei Aufgabe der Schule, Slovenen heranzuziehen. Nein, nicht Slovenen, nicht Deutsche soll die Schule erziehen, sondern Menschen. (Anhaltender Beifall.)

Damit nun die Schulen einsehen, daß es der Kommune Ernst ist, so stelle er den Antrag, daß von Seite des Gemeinderathes an alle ihm unterstehenden Schulen der strenge Auftrag ergehe, daß vorgeforgt werde, mit allen Anlässen zur Verbeugung und Gehässigkeit mit aller Energie entgegengetreten werde, daß es der Gemeinderath als seine heiligste Pflicht erachte, dafür einzutreten,

und daß er gegen dawiderhandelnde Lehrer vorzugehen wissen werde. (Langanhaltender Beifall.)

Zuerst wird das Promemoria hierauf vollinhaltlich, sowie die formelle Behandlung desselben, sodann der Antrag Deschman's einstimmig angenommen.

(Schluß folgt.)

### Witterung.

Laibach, 2. Juni.

Gestern Wettersturz, um 3 Uhr Nachmittags starkes Gewitter aus Ost, mit heftigen Stößen, Nachts Regen, heute trübe. Wärme: Morgens 6 Uhr + 8.2°, Nachm 2 Uhr + 12.4° (1868 + 17.8°, 1867 + 22.3°). Schneefall auf den Alpen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.6°, um 1.1° unter dem Normale. Höhe des Niederschlages binnen 24 Stunden 20.87."

### Angekommene Fremde.

Am 1. Juni.

**Stadt Wien.** Ehrlich, Beamter, Graz. — Jallitsch, Handelsm., Gottschee. — Schwab, Handelsm., Kartin, Handelsm., St. Georgen. — Schmidt, Kaufm., Wien. — Tamsjenovic, Kaufm., Sissef. — Urbantschitsch, Hölstein. — Globocnik, Handelsm., Neumarkt.

**Elefant.** Nedwidel, Ingenieurassistent, Wien. — Studic, Kontrolor, Görz. — Kuppe, Handelsm., Graz. — Jereb, Pfarrer, Suho. — Koev und Seidelin, Erbsholm in Dänemark. — Weutz, Kaufm., Hamburg. — Gaumbach, k. k. Hauptmannauditor, Görz. — Höderl, k. k. Marine-Lieut., Triest. — Baron Jugenhaeff, k. k. Major, Graz. — Gyürki, Stein. — Tauer, Pfarrer, Billigraz. — De Allenasfudi, Triest.

### Verstorbene.

Den 1. Juni. Dem Herrn Anton Jerancic, Geschäftsführer, sein Kind Anton, alt 4 Monate und 10 Tage, in der Karlsbaderstadt Nr. 6 am Durchfalle.

Anmerkung. Im Monate Mai 1869 sind 65 Personen gestorben, unter diesen waren 31 männlichen und 34 weiblichen Geschlechtes.

### Geschäftszeitung.

Bei der gestrigen Ziehung der Vierundsechziger Lose fiel der Haupttreffer auf Serie 2275 Nr. 38. Serie 2275 Nr. 26 gewinnt 25.000 Gulden, Serie 1451 Nr. 25 15.000 Gulden, und Serie 1901 Nr. 62 gewinnt 10.000 Gulden. Sonstige gezogene Serien sind: 407, 2396, 3272, 3945.

### Marktbericht.

Krainburg, 31. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 84 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 7 Wagen mit Holz und 165 Stück Ferkeln.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4	40	Butter pr. Pfund	—	38
Korn "	2	90	Eier pr. Stück	—	14
Gerste "	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer "	2	20	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht "	—	—	Kalbsteisch "	—	21
Heiden "	2	40	Schweinefleisch "	—	20
Hirse "	2	42	Schäpfsfleisch "	—	—
Kukuruz "	2	85	Häbndel pr. Stück	—	30
Erdäpfel "	—	—	Tauben "	—	12
Linzen "	—	—	Heu pr. Centner "	—	—
Erbfen "	—	—	Stroh "	—	85
Kijoten "	3	20	Holz, hartes, pr. Kst.	6	60
Kindschmalz pr. Pfd.	—	49	— weiches, "	3	34
Schweineschmalz "	—	44	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch, "	—	34	Eimer . . . . .	5	—
Speck, geräuchert, "	—	48	— weißer . . . . .	—	—

### Gedenktafel

über die am 5. Juni 1869 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Braznik'sche Real, Grosstnje, 143 fl. 40 kr., BG. Raffensuß. — 3. Feilb., Poderjaj'sche Real, Duplitz, 2365 fl., BG. Laibach. — 2. Feilb., Strumel'sche Real, Tomidel, BG. Laibach. — 2. Feilb., Krijman'sche Real, Udje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Zabnikar'sche Real, Brunndorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Kallin'sche Verlagsreal, 1280 fl., BG. Wippach.

**Erledigungen:** Bezirksrichtersstelle beim Bezirksgerichte Friedberg, 1300 (1500) fl. Bis 12. Juni beim Landesgerichtspräsi. Graz. — Adjunktenstelle beim Bezirksgerichte Laas, 800 (900) fl. Binnen 14 Tagen beim Landesgerichtspräsi. Laibach. — Amtsdienersstelle beim Bezirksger. Leibnitz, 250 (300) fl. Bis 8. Juni beim Landesgerichtspräsi. Graz. — Adjunktenstelle beim Landesgerichte Laibach, 800 (900) fl. Binnen 14 Tagen beim Landesgerichtspräsi. Laibach. — Bauadjunktenstelle für den Staatsbaudienst in Oberösterreich, 800 (900) fl. Bis 15. Juni bei der Statthalter. Linz.

## Hotel Elefant.

Die ergebenst Gefertigte erlaubt sich hiemit dem p. t. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß sie die Führung der Restauration in den Erdgeschloßlokalitäten dem gewiegten Restaurateur Herrn **Ferdinand Göck** übertragen hat.

In der Erwartung eines recht zahlreichen Zuspruches hochachtungsvoll

**Theresia Saller,**

Hotelbesitzerin.

(144)

## Kamelien

in größeren und kleineren Pflanzen werden zu kaufen gesucht. Offerte mit spezieller Angabe der Größe und Preise werden erbeten unter der Chiffre **E. C. 100** in der Expedition dieses Blattes binnen 8 Tagen abzugeben. (143-1)

## Havanna-Tabak Aroma-Blätter.

Diese mit dem feinsten Havanna-Aroma imprägnirten Blätter ertheilen als Einlage in Zigarrenkisten verwendet, den darin befindlichen Zigarren oder Tabaken selbst von der **mindesten Sorte** schon nach 2 Tagen ein **angenehmes havannaartiges Aroma**, so dass selbst der Kenner davon getäuscht wird und eine echte Havanna zu rauchen vermeint. Ein Blatt genügt, um 25 Stück Zigarren in 2 Tagen zu aromatisiren und kann mit einem Blatte dieser Vorgang **10 mal** wiederholt werden. Ungebraucht zwischen Papier aufbewahrt, verliert das Blatt seine Eigenschaften nicht. **Es gibt daher kein besseres Mittel, um für wenig Geld gut und fein zu rauchen.** (133-2)

Haupt-Depot für Deutschland und Oesterreich bei **C. Hauser, Mariahilferstrasse Nr. 116** in **WIEN**.

Versendungen nach der Provinz gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme. Preis: Ein Paquet (enthaltend 6 Stück) inklusive Emballage fl. 1.60. **Weniger wie ein Paquet wird nicht abgegeben.** Wiederverkäufer erhalten bedeutende Prozente. **Niederlagen werden in allen Städten Oesterreichs und Deutschlands errichtet.**

## ! Für Krebsfranke! (131-9)

Das von den ersten medizinischen Autoritäten Deutschlands als alleinig anerkanntes bestes Universal-Geheimmittel des verstorbenen Sanitätsrathes D. Bahrs gegen **Krebs, Blutschwämme, Polipen**, sowie gegen die am menschlichen Körper erscheinenden **Parasiten** empfiehlt **Robert Bahrs** in Braunschweig, Leopoldstraße Nr. 23.

## Wiener Börse vom 1. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ. . . . .	58.25	58.50	Oest. Hypoth.-Bant . . . . .	98.50 98.—
dto. v. J. 1866 . . . . .	63.20	63.40	<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
dto. Rente, öst. Pap. . . . .	61.65	61.70	Städt.-Gef. zu 500 fr. . . . .	118.75 114.—
dto. dto. öst. in Silb. . . . .	69.65	69.80	dto. Dons 6 pEt. . . . .	239.— 240.—
Lose von 1854 . . . . .	93.25	93.50	Nordb. (100 fl. C.M.) . . . . .	92.50 90.—
Lose von 1860, ganz . . . . .	102.—	102.10	Gieb.-B. (200 fl. C.M.) . . . . .	88.25 88.50
Lose von 1860, fünfl. . . . .	104.—	104.50	Rudolfst. (300 fl. C.M.) . . . . .	90.— 90.50
Prämienf. v. 1864 . . . . .	123.10	123.30	Frank.-Jof. (200 fl. C.) . . . . .	91.90 92.—
<b>Grundentl.-Obl.</b>			<b>Loso.</b>	
Steiermark zu 5 pEt. . . . .	92.—	92.50	Credit 100 fl. 5. W. . . . .	168.50 168.75
Ränten, Krain . . . . .	—	—	Don.-Dampfsch.-Gef. . . . .	— 97.50
u. Kärntenland 5 . . . . .	86.—	84.—	zu 100 fl. C.M. . . . .	97.— 97.—
Ungarn . . . . .	81.25	81.75	Triester 100 fl. C.M. . . . .	130.— 140.—
Kroat. u. Slav. 5 . . . . .	83.75	—	dto. 50 fl. 5. W. . . . .	59.— 60.—
Stebenbürg. 5 . . . . .	76.50	76.75	Öfener . 40 fl. 5. W. . . . .	37.50 38.50
<b>Aktion.</b>			Salz . . . . .	42.50 48.—
Nationalbank . . . . .	749.—	750.—	Palfsz . . . . .	34.— 34.50
Creditbank . . . . .	291.10	291.30	Clary . . . . .	37.— 38.—
N. ö. Compt.-Gef. . . . .	830.—	835.—	St. Genois . . . . .	40.— 35.—
Anglo-österr. Bant . . . . .	327.50	328.—	Windischgrätz 20 . . . . .	22.50 23.—
Oest. Bodencred.-A. . . . .	283.—	286.—	Waldstein 20 . . . . .	24.50 25.50
Oest. Hypoth.-Bant . . . . .	106.—	108.—	Regelweis . 10 . . . . .	14.50 15.—
Steier. Compt.-Bf. . . . .	235.—	240.—	Rudolfshilt. 108 fl. . . . .	15.— 15.50
Kais. Ferd.-Rothb. . . . .	2225	2230	<b>Wochelb (3 Mon.)</b>	
Stebahn-Gesellsch. . . . .	243.20	243.40	Kugels. 100 fl. silb. W. . . . .	103.10 103.25
Kais. Elisabeth-Bahn. . . . .	188.50	189.—	Frankf. 100 fl. . . . .	103.25 103.40
Carl-Ludwig-Bahn . . . . .	226.—	226.25	London 10 fl. Sterl. . . . .	124.65 124.75
Steben. Eisenbahn . . . . .	163.—	163.25	Paris 100 Francs . . . . .	49.50 49.55
Kais. Franz-Josef-B. . . . .	187.—	187.50		
Hänfl.-Barcer C.-B. . . . .	182.50	183.—	<b>Münzen.</b>	
Wißb.-Bium. Bahn . . . . .	164.—	164.25	Nation. 5 W. verloßb. . . . .	94.80 95.—
<b>Pfandbriefe.</b>			ling. Bob.-Creditanst. . . . .	92.— 92.25
Nation. 5 W. verloßb. . . . .	94.80	95.—	Wg. öst. Bob.-Creditt. . . . .	107.50 108.—
ling. Bob.-Creditanst. . . . .	92.—	92.25	dto. in 33 R. rüdz. . . . .	91.50 92.—
Wg. öst. Bob.-Creditt. . . . .	107.50	108.—	Kais. Münz.-Ducaten . . . . .	5.87 5.88
dto. in 33 R. rüdz. . . . .	91.50	92.—	20-Francs-Stück . . . . .	9.94 9.95
			Bereinsthaler . . . . .	1.81 1.81
			Silber . . . . .	122.— 122.25

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 2. Juni.

Specz. Rente österr. Papier 61.80. — Specz. Rente österr. Silber 69.85. — 1860er Staatsanlehen 101.80. — Bankactien 748. — Creditactien 291.10. — London 124.60. — Silber 122.—. — R. I. Ducaten 5.86<sup>1/2</sup>.